

Vernissagerede für die Ausstellung „Förderpreise 2022“ im S11 vom 2. Dezember 2022

Liebe Preisträgerinnen, liebe Preisträger, liebe Freundinnen und Freunde des S11, liebe Freundinnen und Freunde der Kunst, liebe sonstige Interessierte,

Es ist mir ein Vergnügen Sie heute hier im S11 begrüßen zu dürfen, zur Ausstellung der diesjährigen Förderpreisträger:innen für bildende Kunst und Fotografie des Kantons Solothurn, die vom kantonalen Kuratorium für Kulturförderung aus zahlreichen Bewerbungen ausgewählt wurden. Es handelt sich dabei um: Sara Affolter, Mattania Bösiger, Andrea Fortmann, David Scholl und Aline Stalder.

Es freut mich in diesem Jahr besonders, dass wir wieder einmal mehr, junger und noch nicht etablierter Kunst eine Plattform bieten können, sich zu fairen Bedingungen einem breiten Publikum präsentieren zu können. Einige unter Ihnen, die mich schon länger kennen, werden jetzt evt. mit den Augen rollen und sich auf gut Berlinerisch sagen: Nachtijall, ick hör dir trapsen... Und genau, wenn ich explizit von fairen Bedingungen spreche, dann meine ich damit, dass es hier ganz in der Nähe nicht so fair zugeht, nämlich im sogenannten Kunstsupermarkt änet der Aare.

Als ich vor ziemlich genau 22 Jahren hier im Künstlerhaus meine erste Vernissagerede hielt, war dieser Umstand bereits mein Thema und ich hätte es mir nicht träumen lassen, dass ich so viele Jahre später immer noch gegen «McKunst» meine Stimme erheben müsste und Aufklärungsarbeit über die wahren Verhältnisse zu leisten sei. Ich schrieb damals, dass ich die Eröffnung eines Kunstsupermarktes als einen Angriff auf den wahren Wert der Kunst ansehe, denn er würde Kunst zur Massenware und die Kunstschaffenden zu Sklaven des Marktes degradieren. Die künstlerische Freiheit würde damit den Bach heruntergeschickt.

Wenn der Händler den Kunstschaffenden vorschreibt, 40 originale Kunstwerke in 4 Kategorien von 99–599 Fr. zu produzieren, bei denen es sich notabene nicht um serielle Arbeiten oder Druckgrafik handeln darf und dann auch noch 50% des Verkaufs für sich einbehält, dann bleiben der Künstlerin/dem Künstler letztlich noch zwischen 50 und 300 Fr. pro Bild für sich, mit denen er aber zunächst die Kosten für die Leinwand, den Rahmen und die Farbe begleichen muss. Abgesehen von Kosten für das Atelier, für die Krankenkasse oder AHV oder für irgendwelche sonstigen Lebenshaltungskosten (wohlgemerkt muss auch ein Kunstschaffender ja vielleicht hin und wieder neben geistiger auch noch andere Nahrung zu sich nehmen), die damit nicht mehr beglichen werden können, bleibt bei dieser Rechnung auch kein Rappen für die Anerkennung der künstlerischen Idee und für die kreative Leistung. Die Kunst wird also erheblich abgewertet und das ist der Punkt, der mich bei der ganzen Sache am meisten stört. Ich kann einem Unternehmer nicht verübeln, dass er mit «kreativer» Preispolitik ein gutes Geschäft machen möchte, auch wenn ehrlich gesagt, in jeder anderen Branche die Gewerkschaften oder staatliche Stellen eingreifen würden, wenn ein solches Lohndumping hier vor Ort passiert. Aber die Kunst hat offenbar zum einen keine Lobby, die sich für die Interessen der Kunstschaffenden einsetzt und zum anderen ist der Stellenwert von Kunst in der Gesellschaft am Zerfall. Sie gilt vielen als unnötiger Luxus, als «nice-to-have» und nicht als unabdingbarer Bestandteil unserer Gesellschaft. Aber eine Gesellschaft ohne Kunst und Kultur ist nicht überlebensfähig. Sie wäre eine Dystopie. Deshalb ist es um so wichtiger, dass die Gesellschaft sich Kunst zu ihrem wahren Wert leistet und sie auch fördert. Und damit, man möge mir den kleinen Exkurs verzeihen, bin ich beim heutigen Thema der Ausstellung.

Wir können uns glücklich schätzen, dass sich der Kanton Solothurn, wenn auch finanziell nur über die Mittel des Lotteriefonds, stark für eine aktive Kunstförderung einsetzt und Preisträger:innen oder regionale Institutionen wie die unsrige unterstützt, die es sich damit leisten können, jegliche Form von Kunst und nicht nur leicht verkäufliche zu zeigen. Ein gelungenes Zusammenkommen dieser beiden Fördermöglichkeiten bietet unsere Ausstellung, bei der die vom Kantonalen Kuratorium für Kulturförderung ausgewählten Kunstschaffenden die Möglichkeit erhalten, ihr künstlerisches Arbeiten im S11 einem breiten Publikum vorzustellen. Vorstellen möchte ich Ihnen nun in Kürze die fünf Preisträger:innen und ihre hier gezeigten Werke.

Beginnen wir hier unten im Erdgeschoss mit **Aline Stalder**.

Von 2005–2008 hat sie einen Bachelorabschluss im Vor- und Grundschulbereich erworben, dann 2012–14 den Vorkurs an der Hochschule für Gestaltung in Basel und schliesslich von 2014–17 ebendort eine Fine-Arts-Ausbildung abgeschlossen. Seit 2015 hat sie regelmässig an Gruppenausstellungen in der ganzen Schweiz und in Deutschland teilgenommen, sie hatte bereits Einzelausstellungen im Kasko in Basel, im Kunsthaus Grenchen und im Mokka Rubin in Olten, sowie Onlineausstellungen während der Coronazeit in Schweizer Botschaften weltweit. Sie war auch im S11 schon in einer Ausstellung präsent, wobei das Wort präsent nur halb zutrifft, weil auch diese Ausstellung, in der wir ehemalige Atelierstipendiatinnen zeigten, wegen Corona leider nur hybrid stattfinden konnte. Zudem wurde sie bereits mehrfach für Artist-in-Residencies in Rom, Paris, Nairs und eben jetzt Berlin ausgewählt. Es ist deshalb wenig erstaunlich, dass sich Aline selbst als Reisende bezeichnet. Über Solothurn nach Basel, von Paris nach Nairs ins abgelegene Unterengadin, mit Intervallen in Italien, radelnd nach Berlin und wieder zurück – lebt sie als Nomadin. Zurzeit arbeitet sie als Artist-in-Residence im Berliner Atelier Mondial. Und auch ihre künstlerischen Geschichten erzählen vom Unterwegssein, vom Aufbrechen, Zurückkommen und Ankommen. Dabei treibt sie die Neugierde, sie verfolgt fremde Spuren und erkundet neue, sich unterwegs öffnende Räume und fragt nach dem was Bestand hat. Ihre Antworten entstehen aus verschiedensten Materialien und Formen und sind häufig ortsspezifisch ausgerichtet.

Eigentlich wollte sie sich hier mit einer in Berlin entstandenen Arbeit aus bunten Keramikfliesen repräsentieren, allerdings stieg just beim Brennen der Ofen aus. Dafür greift sie nun auf Werke zurück, die ihren Ausgangspunkt in Paris haben. Es handelt sich um flauschige, bunt mit Acryl bemalte Teppiche, die auf perfekt angelegte Grünflächen in Paris verweisen, die unberührbar scheinen. Damit spielt sie auf das wechselseitige Verhältnis des Menschen zu seinem Lebensraum und mit den feingliedrigen Keramikspargeln auch an die Idee des Urban-Gardening an. Während Aline diese Grün- und Erholungsflächen in Paris noch als unzugänglich und als Bevormundung vom System empfunden hat, erlebt sie diese nun in Berlin als frei zugänglich und von vielen auch intensiv genutzte Stadtflächen. Das regt bei ihr ein Nachdenken über den öffentliche und private Räume an und inspiriert sie zu einem spielerischen Umgang mit Thematiken wie Städtebau, Wohn- und Esskultur. Die filigranen Objekte aus Keramik (neben Spargel auch Feigen, Pommes frites oder Apéro-Eier – Achtung, nicht zum Verzehr!) spielen auf ein weiteres Vorhaben der Künstlerin an, die Ess-Happenings auf die sie während einer weiteren Residence in einem Hotel in Mürren gekommen ist. Ein solches könnte man sich auch hier vorstellen, auf den Teppichen sitzend, die Mayonnaise von den Spargeln leckend und gemeinsam im Gespräch bleibend. Der Titel der Arbeit übrigens: „Tief im Boden schläft ein duftendes Ding“.

Doch wenden wir uns nun der ausgestellten Kunst im ersten Stock zu und die stammt von **Mattania Bösiger**.

Der 1991 in Solothurn geborene Künstler lebt und arbeitet heute in Basel. Er ist ausgebildeter Hochbauzeichner, was auf seinen zeichnerischen Malstil durchaus einen Einfluss gehabt haben dürfte und hat von 2013 bis 2014 den Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Biel absolviert. Seit 2015 ist er als freischaffender Szenograf und Illustrator tätig und hat 2020 bereits vom Kanton Solothurn das Atelierstipendium an der „Cité Internationale des Arts“ in Paris zuerkannt bekommen. Seine Werke wurden bereits in mehreren Gruppenausstellungen gezeigt, so zum Beispiel an der Cantonale Berne Jura im Kunsthaus Interlaken und an der Regionale 22 in der Kunsthalle Basel, sowie im Frühling 2022 im Kunsthaus Grenchen und im Schlössli Vorder-Bleichenberg. Zur Zeit ist er aber auch prominent im Freispiel des Kunstvereins Solothurn im hiesigen Kunstmuseum zu begutachten. In seinen vor allem malerischen Arbeiten setzt Mattania sich mit Raum und Raumverständnis auseinander. Dabei interessiert ihn, was mit unserem Verständnis von Raum passiert, wenn dieser auch auf die digitale Ebene ausgeweitet wird. Wo ziehen wir Grenzen zwischen den verschiedenen Realitäten, wie beeinflussen sich diese und wie wirken sich die zunehmende Verflechtung auf unsere Wahrnehmungen aus, das sind wiederkehrende Themen in seinen Arbeiten.

Im S11 zeigt Mattania Bösiger Arbeiten verschiedener Werkgruppen, die innerhalb der letzten zwei Jahre entstanden sind. Die Bilder entstehen bei ihm immer prozessartig und existieren nie schon vorher im Kopf. Am Anfang steht vielleicht ein architektonisches Konstrukt, das er zeichnet, dann fotografiert und in digitaler Manier auf dem iPad weiterentwickelt. Es wird verschoben, durch weitere Ebenen ergänzt und so Schritt für Schritt in eine Komposition überführt, die aus verschiedenen Schichten besteht. Am Schluss wird sie jedoch immer in einem klassischen Ölbild festgehalten. Den Künstler interessieren die Übersetzungsprozesse vom Analogen ins Digitale und zurück und die Abstinenz von Farbe betont bei ihm die Formensprache. Er geht Fragen nach der Zeitwahrnehmung im digitalen Raum ebenso nach wie den Auswirkungen dieser Wahrnehmung auf den physischen Raum. Wie verhalten und bewegen wir uns im digitalen Raum und wie beeinflusst dies unser Handeln in der analogen Realität?

In beiden Räumen des zweiten Stocks stellt sich **Andrea Fortmann** mit einer für diese Ausstellung und den hiesigen Ort geschaffenen künstlerischen Intervention vor. Geboren 1991 in Solothurn, lebt und arbeitet die Künstlerin zur Zeit in Luzern und Basel. Nach einer Ausbildung als Fachfrau Gesundheit absolvierte sie zunächst an der Schule für Gestaltung in Bern das gestalterische Propädeutikum und von 2016–17 die Fachklasse Keramikdesign. Von 2017–21 erwarb sie den Bachelor für Bildende Kunst an der Hochschule der Künste in Luzern und ist seitdem als freischaffende Künstlerin, Kuratorin und Kunstvermittlerin tätig. Sie ist unter anderem an der Atelieregemeinschaft Bildzwang LU beteiligt, ausserdem an der Gründung, Konzeption und Kuratierung des Offspaces slot\_ am Kunstpavillon LU und der Plakatwand Trëma, ist sie ebenfalls beteiligt. Sie hatte bereits Einzelausstellungen im KEINRAUM Neubad Luzern, und im kunstkasten Winterthur und war ab 2015 an diversen Gruppenausstellungen in der Schweiz beteiligt.

In ihrer hier präsentierten Arbeit mit dem etwas sperrigen Titel „we already miss how close we used to be – but the sky might no longer be the limit“ (letzteres übrigens ein Werbeslogan von Emirates) kommen in einer lang vorbereiteten und minutiös geplanten Raumszenografie mehrere Kernarbeiten der Medien- und Installationskünstlerin zusammen. Einer

Wohnsituation ähnlich überlagern sich Interventionen, die auf die bestehende häusliche Infrastruktur (in einem Video) aber auch auf menschliche Beziehungen verweisen, sie weiterdenken oder durchbrechen: Gips und Schaumstoff umschließen mit sich selbst in ihrer Kommunikation gekoppelte elektronische Geräte, während fotografische Notizen und Text-Referenzen versuchen der Mehrdeutigkeit Raum zu geben. Durch Brüche und Spannungen in den verwendeten Materialien wird das Private und Persönliche in gesellschaftliche Fragen überführt – während gleichzeitig Requisiten aus dem Aussenraum in den Innenraum transportiert werden: Ein durch einen Unfall verbogenes Schild, ein getrockneter Blumenstrauss (bei dem es sich übrigens um denjenigen der Preisverleihung handelt und damit vielleicht die schnell verblühten Lorbeeren gemeint sind?), soziale Anatomien von Ziegeln, fehlendes Licht, Baumnüsse mit Sollbruchstellen, Heizkörper oder Screen ... Über das Ganze zieht sich in Form eines Bandes ein dünner Streifen gemalter Himmel und verweist über die Grenzen des Raums hinaus.

Kommen wir nun in den 3. Stock, den sich die beiden Fotograf:innen geteilt haben.

Zunächst zu **David Scholl**:

Der 1994 in Grenchen geborene Fotograf war zunächst Sanitärinstallateur und absolviert seit 2020 eine Ausbildung zum Fotografen an der Schule für Kunst und Design F+F in Zürich. Er war bereits an Gruppenausstellungen im Schlössli Vorder-Bleichenberg, an der F+F und in der Photobastei Zürich oder mit einer Einzelausstellung im Kreuzackerpark in Solothurn zu sehen. 2020 gewann er den Lomography Award in der Kategorie Monochrome und heuer den Förderpreis des Kantons Solothurn.

Bei der im S11 gezeigten Serie „Winterlandschaften“ ging David Scholl von einem Experiment mit unterschiedlichen Bildformaten aus, mit denen er zunächst in Adelboden verschiedene Aufnahmen machte. Nachdem sich diese Fotografien in ihrer Aussage kaum voneinander unterscheiden und zudem reinen Postkartenmotiven entsprachen, versuchte er die Bildwelten mittels Collagetechnik zu manipulieren und neu zu konstruieren. Sein Fokus lag dabei auf einer Verunsicherung der Wahrnehmung zwischen Realität und Fiktion. Es gibt zwar einen klaren Bildaufbau, aber es sollen auch überraschende Inhalte in Beziehung gesetzt werden. Entstanden sind dabei poetische, aber auch rätselhaft anmutende Bildfindungen. Die Technik lässt sich als hybrid bezeichnen, denn er bevorzugt sowohl den Reiz von analogen Fotoaufnahmen und ebensolchen Collagen, als auch die zahlreichen Möglichkeiten einer anschliessenden digitalen Bearbeitung.

Und damit kommen wir, last-but-not-least, zu **Sara Affolter**.

Es klingt fast wie eine zu schöne Künstlerlegende, soll aber wahr sein: Als Sara Affolter sechs Jahre alt wurde, bekam sie ihre erste Fotokamera geschenkt und daraus wurde eine bis heute anhaltende Leidenschaft. Sara hat nach ihren kindlichen Annäherungen an das Medium viele Jahre später, nämlich kürzlich eine Ausbildung zur Fotografin an der Schule für Gestaltung in Bern abgeschlossen und möchte sich nun selbständig machen und von der Fotografie leben. Zurzeit arbeitet sie an verschiedenen Projekten. Die Bildsprache von Sara Affolter zeichnet sich durch eine bemerkenswerte Lichtführung und überzeugende Bildkompositionen aus. Ihre Fotos setzen sich konzeptionell mit einem Thema auseinander, und dokumentieren ihren Ideenreichtum und ihr technisches Können. Dabei vermittelt sie Emotionen und Stimmungen, die nicht immer nur behagen, aber gerade deshalb zum Nachdenken anregen. (Quelle: nach Kulturzeiger)

Eines ihrer laufenden Projekte ist das Langzeitprojekt „Misshandelt“. Sie nähert sich mit ihrer Kamera misshandelten Tieren und stellt diese in den Mittelpunkt ihrer Portraitfotografie. Nachdem wir vor einigen Jahren hier schon eine Preisträgerin mit Tierselbstportraits zu sehen bekommen haben, die sich allerdings im Nachhinein als gefakt herausstellten, haben wir es nun mit sehr eindrücklichen Bildaufnahmen zu einem ernsten und in der Gesellschaft wenig präsenten Thema zu tun. Für diese Aufnahmen ist Sara zwei Jahre lang durch die Schweiz gereist und hat alle möglichen Tiercharaktere und ihre jetzigen Halter:innen getroffen. Unzählige Tiere landen jedes Jahr im Tierheim, in Auffangstationen oder sogenannten Gnadenhöfen oder wenn sie Glück haben, beim Schlachter. Viele von diesen mutigen Schafen, wilden Vögeln bis hin zu flinken Ratten haben bereits die Hölle gesehen und beinahe alle erlebten bereits ein Trauma und haben dadurch entstandene Narben. Manche sofort sichtbar, andere eher versteckt. Aber alle diese Wesen tragen auch eine Schönheit in sich und einen unglaublichen Willen zum Weiterleben. Saras Ziel war es, einen Bildband mit politischem Anspruch aus dieser Serie zu entwickeln und dieses Ziel hat sie vor kurzem erreicht. Am Freitag in einer Woche wird hier am gleichen Ort eine Buchvernissage für ihr Werk «Wegwerfware» stattfinden, dass sie gemeinsam mit der Edition Lammerhuber in Österreich verwirklichen konnte. Sie sind herzlich dazu eingeladen. Übrigens: Die Hälfte des Erlöses aus den Buchverkäufen soll für den Tierschutz verwendet werden.

Und mit diesem politisch engagierten und für alle Seiten fairen künstlerischen Projekt schliesst sich unser Kreis in dieser nun doch nicht wirklich kurzen Einführung zu einer Ausstellung, in der fünf junge, angehende Kunstschaaffende ihre Chance, sich mit ihren Arbeiten zu präsentieren, wie ich finde, sehr gut genutzt haben. Sie haben ihre künstlerische Freiheit für die Entwicklung von sehr eigenständigen künstlerischen Positionen genutzt und können sich auch Dank der öffentlichen Anerkennung ihrer kreativen Leistung ihres Wertes bewusst sein. Ich denke und hoffe, dass genau diese Form der Kunstförderung, wie wir sie hier betreiben, weit mehr und nachhaltiger für die Aufwertung des Stellenwertes von Kunst in der Gesellschaft beiträgt als die unwürdige Zur-Schau-Stellung ännert der Aare.

Bevor Sie sich nun selbst davon überzeugen können und ich Sie in die Ausstellung, die Gespräche mit den Kunstschaaffenden und in den von uns offerierten Apéro entlasse, möchte ich noch ganz kurz die Danksagungen loswerden:

Zuallererst danke ich den beteiligten Kunstschaaffenden für ihre Bereitschaft und die professionelle Zusammenarbeit bei der Vorbereitung dieser Ausstellung, dann danke ich dem Team vom S11 für die wie immer selbstlose und unentgeltliche Arbeit, die hier das ganze Jahr über als Lobbyarbeit für die Kunst geleistet wird und schliesslich unseren finanziellen Unterstützern, allen voran dem kantonalen Kuratorium, der Däster-Schild-Stiftung und der Stadt Solothurn und nicht zuletzt Ihnen geschätztes Publikum für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Martin Rohde, Kunsthistoriker, Biberist